

Frei Otto, 1925-2015

Autor(en): **Förster, Kim**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **102 (2015)**

Heft 5: **Knappheit = Austérité = Austerity**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Frei Otto im Kreise seiner Studierenden am Institut für Leichte Flächentragwerke in Stuttgart; im Hintergrund das von ihm konstruierte Institutsgebäude. Bild: gta Archiv, ETH Zürich, Nachlass Lisbeth Sachs

Frei Otto

1925 – 2015

Frei Otto war eine Ausnahmestalt: Mit seinen Zeltkonstruktionen verlieh er nicht nur der deutschen Architektur in der Nachkriegszeit eine bundesrepublikanische Leichtigkeit, sondern prägte auch einen neuen Architektentypus, der sich durch interdisziplinäres Arbeiten auszeichnet, an der Schnittstelle von Architektur, Bauingenieurs- und Naturwissenschaften.

Nach einem Architekturstudium an der Technischen Universität Berlin und einer Promotion 1954 zum Thema *Das Hängende Dach* entwarf Otto ab Mitte der 1950er Jahre neben einigen Wohn- und Kirchenbauten vornehmlich Zelte, also temporäre, ephemere Architekturen für unterschiedlichste Feste (Gartenschauen und Bauausstellungen sowie andere gesellschaftliche Anlässe).

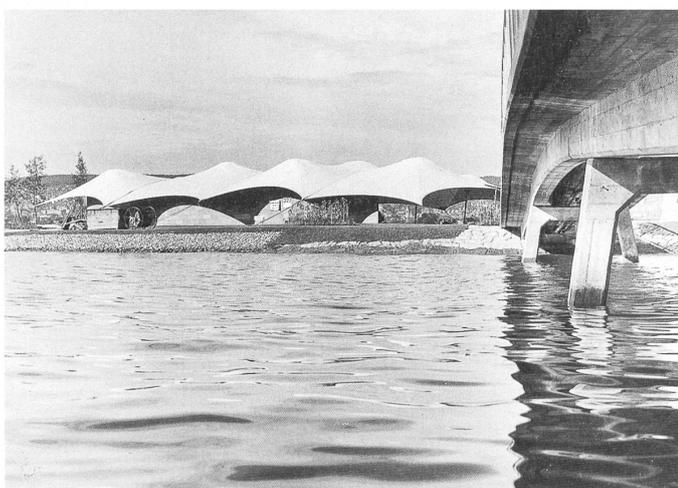
Ottos Entwurfsansatz folgte der Maxime der Reduktion und beruhte auf dem Prinzip Leichtbau. Aus einer psychologischen Perspektive lässt sich das auf Erfahrungen in den 1940er Jahren zurückführen: sowohl als Gegensatz zur steinernen Monumentalität des Faschismus als auch in Anbetracht der Rohstoff- und Ressourcenknappheit der Nachkriegsjahre. Ausschlaggebend für die Realisierung seiner Visionen, auch der grossen Projekte, war allerdings die Kooperation mit der Zelte-Firma Stromeyer aus Konstanz.

Auftritt in der Schweiz

Ottos erster pavillonartiger Atelierbau seiner 1957 gegründeten Entwicklungsstätte für den Leichtbau in Berlin, den er mit einfachsten Mitteln im Garten seiner Schwiegereltern in



Ottos privates Wohnhaus in Warmbronn (1969) war ein Vorläufer des Passiv-Solarhauses. Bild aus: *Werk* 11–1970



Das Buckelzelt auf der Saffa-Insel, anlässlich der «Frauen-Land» SAFFA 1958 – eine Wiederverwendung eines Kaffeezeltes der Interbau Berlin 1957. Bild: Sozialarchiv Zürich

Berlin-Zehlendorf errichtete, zeugte davon, dass er sich der architektonischen Moderne verpflichtet sah. Otto verweigerte sich jedoch der staatlichen Regulierung der Massengesellschaft. Auf europäischer Ebene war er in dieser Zeit über die Groupe d'Etudes d'Architecture Mobile (GEAM) vernetzt; er unterschied sich allerdings von den übrigen Mitgliedern durch technische Innovation und längerfristigen Erfolg. 1961 gründete Otto mit dem Biologen Gerhard Helmcke an der TU Berlin die Gruppe *Biologie und Bauen*, eine Kombination zweier Disziplinen, die ihn Zeit seines Lebens begleiten sollte.

Nach kurzen Lehraufenthalten an den führenden Hochschulen in den USA bestand der entscheidende Karriereschritt im Ruf an die Techni-

sche Universität Stuttgart. Er gründete 1964 das Institut für Leichte Flächentragwerke (IL) und entwarf dafür das Institutsgebäude auf dem Campus in Stuttgart-Vaihingen: eine Stahlseilnetzkonstruktion, die nicht nur das Forschungs- und Ausbildungszentrum beheimatete, sondern als Prototyp für weitere Bauten diente. Als Professor und Leiter des IL prägte er eine ganze Generation von Architekten, die fortan nicht nur landesweit, sondern auch international forschten, lehrten und bauten. Am IL entwickelte Otto jene interdisziplinäre empirische Herangehensweise, die in der Erforschung von (natürlichen) formalen Bildungsprozessen bestand. Ausgehend von Versuchen an Modellen, die er mit Biologen, Architekten und Inge-

nieuren durchgeführt hat, übertrug er Formen und Muster aus der Natur – besonders die Seifenblase hatte es ihm angetan – auf den Entwurf von zugbeanspruchten Konstruktionen wie leichten und weitgespannten Flächentragwerken.

Schon früh hatte Otto einen Auftritt in der Schweiz. Anlässlich der zweiten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) 1958 auf der Zürcher Landiwiese stellte er – wohlgerneht als männlicher Architekt, auf Initiative der Badener Architektin Lisbeth Sachs – eines seiner Buckelzelte auf der vorgelagerten Insel im Zürichsee auf. Später rühmte sich Otto, damit seinen Teil zur Abstimmung über das Frauenwahlrecht beigetragen zu haben. Zur Landesausstellung 1964 in Lausanne wurde Otto eingeladen, im Sektor Hafen ein Ensemble aus fünf Zelt-dächern zu konstruieren (mit Marc Saugy), das ein Alpenpanorama symbolisierte. Otto wurde von dem Zeitpunkt an in der Schweiz intensiv wahrgenommen, als er regelmäßig Texte in *Bauen + Wohnen* publiziert hat. Schliesslich war es Lisbeth Sachs, die Otto unter anderem mit Artikeln im *Werk* grossen Respekt zollte.

Experte für Ökologie

Heute wird Otto hauptsächlich mit seinen repräsentativen Bauten in Verbindung gebracht, die er im Auftrag der BRD für Grossveranstaltungen entwarf und mit denen er internationale Bekanntheit erlangen sollte: dem Deutschen Pavillon für die Expo 67 in Montréal (mit Rolf Gutbrod), der ein weltoffenes Land repräsentierte; der Zeltdachkonstruktion für die Olympischen Spiele 1972 in München (mit Günter Behnisch und Jörg Schlaich), mit der sich Deutschland auf der Weltbühne zurückmeldete; oder der Multihalle für die Bundesgartenschau 1975 in Mannheim (mit Ove Arup), die mehr Gehäuse für unterschiedlichste Aktivitäten war als Haus. Otto war damit auf dem Höhepunkt seine Karriere gelangt.

Als sich im Zuge der Globalisierung die architektonische Postmoderne durchsetzte, war Otto, verglichen mit den angesagten Architekten eher ein Aussenseiter. Zur Internationalen Bauausstellung Berlin 1984/87 wurde er dennoch als namhafter Architekt von Josef Paul Kleihues für einen Beitrag angefragt. Innerhalb

der IBA fungierte er aber als Vordenker und Ideengeber im Forschungsbereich Ökologie und Energie. Das anpassungsfähige, ökologische und auch ökonomische Bauen, Wohnen und Denken durchzog von Beginn an sein Werk. Erstmals zeigte sich dies in der Entwicklungsstätte für den Leichtbau, danach bei seinem Atelier- und Wohnhaus in Warmbronn bei Stuttgart (1969, mit Rob Krier). In Bezug auf die passive Nutzung der Solarenergie und unterschiedlich temperierte Zonen dient Ottos Architekturauffassung bis heute als Vorbild für Architekten, etwa für Lacaton Vassal.

Anlässlich der IBA Berlin konzipierte Otto drei Ökohäuser (mit Hermann Kendel und Ted Happold), die erst ab 1988 mit Hilfe von externen Architekten, teils in Selbstbau, am südlichen Rand des Tiergartens realisiert wurden. Damals erntete das ungewöhnliche Vorhaben, als Demonstrationsobjekt vom Bund gefördert, in der Presse teils heftige Kritik: moniert wurde hauptsächlich, dass ökologische Kriterien nicht erreicht wurden. In den letzten Jahren wurden die Ökohäuser wegen ihrer sozial nachhaltigen Qualitäten dennoch wiederentdeckt. Ottos Umwelt- und Ökologiedenken sollte deshalb aus heutiger Sicht – trotz seines esoterischen Naturbegriffs – gerade aufgrund der Widersprüchlichkeiten, des Auseinanderklaffens von Anspruch und Realisierung und der Kompromisse bezüglich Ästhetik und Technik nicht vergessen werden.

Nach seiner Emeritierung wurde Ottos Werk in Deutschland zweimal mit Ausstellungen bedacht, zuletzt 2005 mit einer grossen Retrospektive im Architekturmuseum der TU München. Otto wurde mit der RIBA Goldmedaille sowie zweimal mit dem Aga Khan Award ausgezeichnet. Der Pritzker Preis liess bis dieses Jahr auf sich warten. Als am Tag nach Ottos Tod Mitte März die Bekanntgabe der Preisvergabe folgte, mag das überrascht haben. Bemerkenswert daran ist allerdings weniger die unglückliche Informationspolitik, als dass es überhaupt so lange dauern musste, bis Otto zu diesen Ehren kam. — *Kim Förster*